



Spracherfindung und ihre Ziele

**Beiträge
der 20. Jahrestagung
der Gesellschaft für Interlinguistik e.V.,
26.-28. November 2010 in Berlin**

Herausgegeben von Sabine Fiedler

**Berlin
2011**

Die GIL konzentriert ihre wissenschaftliche Arbeit vor allem auf Probleme der internationalen sprachlichen Kommunikation, der Plansprachenwissenschaft und der Esperantologie.

Die Gesellschaft gibt das Bulletin „Interlinguistische Informationen“ (ISSN 1430-2888) heraus und informiert darin über die wichtigsten interlinguistischen und esperantologischen Aktivitäten und Neuerscheinungen international und in Deutschland.

Im Rahmen ihrer Jahreshauptversammlungen führt sie Fachveranstaltungen zu interlinguistischen Problemen durch und veröffentlicht die Akten und andere Materialien.

Vorstand der GIL

- 1. Vorsitzender: Dr. sc. Detlev Blanke
- 2. Vorsitzende: Prof. Dr. habil. Sabine Fiedler
- Schatzmeister: Dipl.-Ing. Horst Jasmann
- Mitglied: Dr. habil. Cornelia Mannewitz
- Mitglied: PD Dr. Dr. Rudolf-Josef Fischer

Berlin 2011
Herausgegeben von der „Gesellschaft für Interlinguistik e.V.“ (GIL)
Otto-Nagel-Str. 110, DE-12683 Berlin
Tel.: +49-30-54 12 633, Fax : +49-30-54 98 16 38
gil@blanke-info.de
www.interlinguistik-gil.de
© bei den Autoren der Beiträge
ISSN: 1432-3567

Spracherfindung und ihre Ziele

**Beiträge
der 20. Jahrestagung
der Gesellschaft für Interlinguistik e.V.,
26.-28. November 2010 in Berlin**

Herausgegeben von Sabine Fiedler

**Berlin
2011**

Inhalt

Sabine Fiedler	Vorwort	7
Sabine Fiedler	Literarische Spracherfindungen aus interlinguistischer Sicht: die englischsprachigen Autoren J. Swift, G. Orwell und J.R.R. Tolkien und ihre fiktionalen Sprachen	9
<i>Věra Barandovská-Frank</i>	Spracherfindung und Nationalsprache: das Beispiel El Glheþ Talossan	33
<i>Marek Blahuš</i>	Toki Pona – eine minimalistische Plansprache	51
Claus Killing-Günkel	Cliiuy – wie ich eine Sprache erfand	57
Wim Jansen	Wenn grammatische Transparenz ein Ziel des Esperanto war ...	67
Katarína Nosková	Das Valenzmodell des Verbs aus kontrastiver Sicht in der deutschen und slowakischen Sprache sowie im Esperanto	83
Seán Ó Riain	Plattform der Zivilgesellschaft zur Förderung der Mehrsprachigkeit – eine Gelegenheit für mehr Sprachgerechtigkeit?	107
Zsófia Kóródy / Peter Zilvar	Die Bibliothek des Interkulturellen Zentrums in Herzberg am Harz – die Esperanto-Stadt	111
Detlev Blanke	20 Jahre Gesellschaft für Interlinguistik e.V. – Ergebnisse und Probleme	115
Sabine Fiedler	Neuere Fachliteratur zu interlinguistischen Themen (2010/2011)	151
Autoren		155

Vorwort

Dieser Band beinhaltet Vorträge, die auf der 20. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V. (GIL) gehalten wurden, die vom 26.-28. November 2010 in Berlin stattfand. Ihr Schwerpunktthema „Spracherfindung und ihre Ziele“ trägt auch der Tatsache Rechnung, dass das Thema des Kreierens von Sprachen für literarische Zwecke gerade in der Gegenwart besonders populär geworden ist. Mit Sprachschöpfungen dieser Art hat sich parallel zu den Plansprachen, die das hauptsächliche Anliegen der Interlinguistik darstellen, ein neuer, aber bereits vielfältig untersuchter Forschungsbereich herausgebildet.

Die ersten Artikel des Bandes sind dem Schwerpunktthema gewidmet. Sabine Fiedler beschäftigt sich mit den Sprachentwürfen und Ideen über Sprachen von drei englischen Schriftstellern: Jonathan Swift, George Orwell und John R.R. Tolkien und stellt die Frage, welche Berührungspunkte es zwischen diesen künstlerisch-fiktionalen Entwürfen und den für eine Rationalisierung der internationalen Kommunikation geschaffenen Plansprachen gibt. Der Aufsatz zeigt, dass die genannten Literaten wesentlich von zu ihrer Zeit diskutierten Plansprachen und -projekten beeinflusst wurden, was sie zu einem aus interlinguistischer Sicht relevanten Untersuchungsgegenstand machen.

Gelegentlich belassen es die Autoren nicht bei der Schaffung einer Sprache, sondern kreieren ganze Länder, Gemeinschaften und Welten, in denen ihre Sprache gesprochen wird, sog. Mikronationen. Dies bringt uns *Věra Barandovská*-Frank am Beispiel von El Glheþ Talossán, d.h. Talossanisch – einer 1980 von Robert Ben Madison für das 1979 gegründete fiktive Königreich Talossa erfundene Sprache – nahe. Wir werden mit den Merkmalen der Sprache ebenso vertraut gemacht wie mit der Geschichte, dem Territorium und der Kultur der talossanischen Nation.

Marek *Blahuš* macht uns in seinem Beitrag mit einem besonderen Sprachenprojekt vertraut, das in den letzten Jahren gelegentlich das Interesse der Medien geweckt hat – mit Toki Pona. Die 2001 von einer kanadischen Esperantistin erfundene Plansprache hat nicht das Ziel, Welthilfssprache werden zu wollen. Ihr Anspruch besteht vielmehr darin, die universalsten Ideen und Elemente der Welt mit so wenig sprachlichen Mitteln wie möglich auszudrücken.

Wie aus Forschungen zum Spracherwerb bekannt ist, ist das Erfinden von Sprachen eine häufige Beschäftigung unter Heranwachsenden, welche dabei zumeist von Motiven wie Geheimhaltung oder Komplizenschaft innerhalb einer Gruppe geleitet werden. Claus Killing-Günkels Beitrag „Cliiuy – wie ich eine Sprache schuf“ gewährt uns Einblick in dieses Phänomen. Der Autor macht uns anhand zahlreicher Beispiele bekannt mit den unterschiedlichen Phasen der Entwicklung des Clügischen (so der Sprachename im Deutschen), mit dem von ihm kreierten Alphabet, mit Auszügen eines von ihm verfassten Lehrbuchs, und natürlich darf auch eine Übersetzung des „Vaterunser“ nicht fehlen.

Fünf Beiträge dieses Bandes beschäftigen sich mit interlinguistischen Fragestellungen außerhalb des Schwerpunktthemas. Wim Jansen behandelt grammatische Transparenz im Esperanto. Darunter versteht er die Situation, dass sich zwischen zwei Elementen der Sprachanalyse eine eindeutige Abbildung ergibt. Von der Funktionalen Diskursgrammatik ausgehend, schließt der Autor die Ebenen der Pragmatik, Semantik, Morphosyntax und der Phonologie in seine Untersuchungen ein und stellt fest, dass Esperanto in einigen Bereichen transparenter ist als in anderen. Hinsichtlich einzelner intransparenter Erscheinungen muss deren Beitrag zur Effizienz der Sprache berücksichtigt werden, ebenso wie deren Verbreitung in anderen Sprachen. Die in diesem Beitrag zusammengefassten Analysedaten sind

Teilergebnisse eines umfassenden sprachvergleichenden Forschungsprojektes an der Universität Amsterdam, das Esperanto einschließt.

Auch auf der 20. Jahrestagung der Gesellschaft nahm wieder eine Reihe von Nachwuchswissenschaftlern teil. Einige von ihnen nutzten die Möglichkeit, ihre Abschlussarbeiten vorzustellen. So präsentierte Katarína Nosková ihre vergleichende Studie zur Valenz des Verbs im Slowakischen, Deutschen und Esperanto. Zu den Schlussfolgerungen ihrer Arbeit gehört die Feststellung, dass die Erarbeitung eines Valenzwörterbuchs für Esperanto-Verben ein Desiderat darstellt. Für die Plansprache stehen ausreichend umfangreiche Korpora zur Verfügung, die für ein solches Vorhaben Voraussetzung sind.

Seán Ó Riain berichtet in seinem Artikel über die Arbeit der 2009 von der Europäischen Kommission ins Leben gerufenen Civil Society Platform for Multilingualism. Im 2011 erschienenen Abschlussbericht der Plattform finden interlinguistische Forschungen besondere Beachtung. Zwei der insgesamt sieben Beispiele von best practices beruhen auf Esperanto.

Zsófia Kóródy und Peter Zilvar stellen in ihrem Beitrag die Bibliothek des Interkulturellen Zentrums in Herzberg am Harz vor. Der Artikel vermittelt gleichzeitig Einblicke in einige weitere der vielfältigen Initiativen und Projekte in Herzberg am Harz – die Esperanto-Stadt.

Als 20. Tagung hatte die Jahrestagung der GIL 2010 einen besonderen Stellenwert. Detlev Blanke nimmt das Jubiläum zum Anlass, um auf Erreichtes zurückzublicken. Sein umfassender und detaillierter Beitrag lässt die Zeitspanne von der Gründung der Gesellschaft im April 1991 bis in die Gegenwart Revue passieren, wobei grundlegende Fragen wie die der Interlinguistik-Definition der GIL, ihre Publikationen und ihr Wirken in der linguistischen Landschaft national und international ebenso eine Rolle spielen wie finanzielle Zwänge. Blanke gelingt eine eindrucksvolle Bilanz, die mit Blick auf die Zukunft aber auch unbequeme Themen, wie z.B. die Überalterung der GIL, anspricht.

Den Abschluss des Bandes bildet die inzwischen bereits zur Tradition gewordene Vorstellung von aktueller Fachliteratur. Diesmal stehen eine englischsprachige Monografie zu Minderheitensprachen und Gruppenidentität auf der Tagesordnung, die Esperanto einbezieht, und außerdem eine deutschsprachige Dissertation zur Europäischen Sprachenfrage.

Leipzig, Oktober 2011

Die Herausgeberin

Claus Killing-Günkel

Cliiuy – wie ich eine Sprache schuf

Autobiographisches zur Entwicklung einer geplanten Sprache

Cliiuy [kly:j], deutsch: Clügisch, ist eine Sprache, die ich im August 1978 zu entwickeln begann. Damals war ich 14 Jahre alt, Muttersprachen Rheinisches und ein bisschen Bergisches Platt und Hochdeutsch, erste Fremdsprache ab 1974 Englisch, zweite Fremdsprache ab 1976 Französisch sowie seit etwa 1967 regelmäßiger Umgang mit Niederländisch. Mit Esperanto kam ich erst 1981 im Alter von 17 in Kontakt. Als ich anfing, es zu lernen, war dies mehr ein Vergleichen mit meiner eigenen Schöpfung als das Erlernen eines Kommunikationsmittels.

Man kann die Entwicklung des Clügischen in vier große Phasen teilen.

Die erste Phase, namenlos, dauerte einen Tag im August 1978. Auf einer mehrstündigen Wanderung durch die Voreifel brauchte ich rasch eine Geheimsprache zwischen einigen gleichaltrigen Jugendlichen und mir: Ich veränderte im Deutschen lediglich die Vokale. Und zwar nahm ich einfach den folgenden Vokal. Aus a wurde also e, aus e wurde i, aus i wurde o, aus o wurde u, und aus u wurde a. Ebenso machten die drei Umlaute die Runde: aus ä wurde ö, aus ö wurde ü, und aus ü wurde ä.

Des Risaltet ost schun sihr ontürissent and klongt frimd, ebir schön. Darch des sompli Rigilwirk wer flässogis Antürheltin mügloch. Wor kunntin angistürt äbir endiri on ellir Rahi löstürn. Soch deren za giwühnin gong schnill.

[des 'ri:zal,te:t ost fu:n zi:ə 'ontüri,sent ant klɔŋkt frimt 'e:biə fy:n - darç des 'zɔmpli 'ri:gil,virk ve:ə 'fləsɔ:gis 'antiə,heltin 'my:ğlɔx – vɔ:ə 'kunti:n 'angi,ʃty:ət 'e:biə 'endiri: ɔn 'elɪə 'rɑ:hi: 'læstiən - zɔç de:'ren tsa: gr'vy:ni:n gɔŋ ʃnɪl]

Die Länge der gesprochenen Vokale wurde ebenso wie das deutsche Konsonantengerüst beibehalten. Übersetzt wurde rein nach dem Schriftbild, nicht nach den Lauten: so hieß es beispielsweise **öltür** (= älter) und **Itürn** (= Eltern), obwohl beide Wörter mit [ɛ] anlauten. Ein Knackpunkt war das ch: Sollte es beispielsweise **doch** (= dich) wie hochdeutsch [dɔx] oder mit unverändertem Klangbild [dɔç] ausgesprochen werden? In der Praxis wurde die zweite Variante bevorzugt. Nach kurzer Erprobung in der Praxis stellten sich die Diphthonge als unbequem heraus: au wäre eigentlich „ea“ und ei eigentlich „io“ gewesen. Aber um ein flüssigeres Sprechen zu ermöglichen, wurde au zu **ei** und ei zu **au**.

Als letzte Regel wurden neue Personalpronomina geschaffen:

ich wurde zu **i** (wegen i wie in „ich“)

du wurde zu **u** (wegen u wie in „du“)

er wurde zu **e** (wegen e wie in „er“)

sie wurde zu **a** (da erster freier Vokal bzw. wegen des Ausdrucks „A und O“)

es wurde zu **o** (da letzter freier Vokal bzw. wegen des Ausdrucks „A und O“)

wir wurde zu **ip** (wegen i + p wie „Plural“)

ihr wurde zu **up** (wegen u + p wie „Plural“)

sie wurde zu **ep** (wegen e + p wie „Plural“)

Die zweite Phase wurde im Dezember desselben Jahres während eines Urlaubs in Holland entwickelt. Die Vokale wurden hier wie in der ersten Phase verschoben. Aber es gab viele

weitere Regeln zur Distanzierung des clügischen Schriftbildes vom deutschen. Hier die wichtigsten:

Aus sch wird **ch**, und aus ch wird **sch**.

Die Personalpronomina lauten im Singular **e, a, u, us, un** und im Plural **ep, ap, up**. Das **s** in **us** stammt von „sie“, das **n** in **un** von „Neutrum“. Im Dativ und Akkusativ lauten sie **afw, ofw, efw, ufw, ifw** sowie **afp, ofp, efp, ufp** und **ifp**.

Reine Phantasiewörter sind **ou** (= man), **pjo** (= sich), **uru** (= ja), **turu** (= nein), **tut** (= nicht), **tutt** (= nie), **tj** (= der, die, das), **jtj** (= ein, eine), **oil** (= hier), **in** (= da), **ama** (= hinein), **titu** (= heute), **ilfu** (= gestern), **arru** (= morgen), **id** (= Tag) und **isif** (= Uhr). Dies gilt ebenso für die Zahlen: 1 **arb**, 2 **urb**, 3 **irb**, 4 **orb**, 5 **erb**, 6 **aub**, 7 **ub**, 8 **ib**, 9 **ob**, 0 **ulul** sowie für mehrere Präpositionen: **fla** (= in), **ana** (= über), **ari** (= durch), **ros** (= an), **fis** (= unter), **mot** (= zu). Und: **fal** (= wieso), **fain** (= weshalb), **fou** (= warum), **far** (= wozu), **fu** (= wo), **fri** (= wohin), **fall** (= woher), **fin** (= was), **fou** (= wer), **fuo** (= wem, wen), **fau** (= wie).

Substantive enden auf **-a** und werden per Vokalverschiebung aus dem Englischen gebildet. Beispiele: **duga** (= Hund), **wetira** (= Wasser), **nusia** (= Nase). Dies gilt auch für den Plural: **lempsa** (= Lampen), **cersa** (= Autos), **choldrina** (= Kinder). Ausnahmen bilden hier nur die Monatsnamen **naj, bef, ram, rpa, iam, nuj, luj, gua, pes, tko, von** und **zed** sowie die Wochentage **arbid, urbid, irbid, orbid, erbid, aubid** und **gottid**. Sie enden nicht auf **-a**. Man sieht leicht, dass die Monatsnamen die verdrehten ersten Buchstaben der deutschen Namen sind und die Wochentage durchnummeriert wurden. Der Sonntag als Tag Gottes heißt entsprechend, wobei zu beachten ist, dass Gott selbst eigentlich **guda** heißt.

Adjektive und Adverbien werden zuerst umgedreht, wobei **sch** und **ch** erhalten bleiben, dann vokalverschoben und enden auf **-so**. Beispiele: **gotsalso** (= lustig), **mrewso** (= warm), **choldnokso** (= freundlich), **naulkso** (= klein), **turso** (= rot), **llihso** (= hell), **tleso** (= alt). Zehn Wörter sind jedoch vorgegeben: **anso** (= schön), **naso** (= hässlich), **ifso** (= hoch), **fiso** (= tief), **orso** (= schnell), **roso** (= langsam), **luso** (= klug), **ulso** (= verrückt), **ubso** (= lieb) und **buso** (= böse). Die Steigerung erfolgt mit **u-...-r** bzw. **a-...-n**. Beispiel: **tagso, utagsor, atagson** (= gut, besser, am besten).

Verben enden auf **-i**. Beispiele: **sprongi** (= springen), **leschi** (= lachen), **chraubi** (= schreiben). Einige Verben sind vorgegeben und werden nicht über Vokalverschiebung aus dem Deutschen gebildet: **hi** (= tun), **mibi** (= machen), **tali** (= haben), **fazi** (= sein), **gali** (= gehen), **urui** (= bejahen), **turui** (= verneinen), **jarti** (= mögen), **puti** (= hassen), **pri** (= kommen), **onni** (= weggehen), **fi** (= fragen), **refi** (= antworten), **ji** (= können), **li** (= sollen), **wi** (= wollen), **ti** (= müssen), **si** (= dürfen), **awi** (= zu etwas werden).

Die Zeiten werden mit seinerzeit so genannten „Zeitverben“ gebildet, die unmittelbar vor dem Verb stehen:

Präteritum Aktiv per uni	Präteritum Passiv per unai
Perfekt Aktiv per ori	Perfekt Passiv per orai
Plusquamperfekt Aktiv per ali	Plusquamperfekt Passiv per alai
Futur I Aktiv per efi	Futur I Passiv per efai
Futur II Aktiv per afi	Futur II Passiv per afai
Imperativ Aktiv per uri	Imperativ Passiv per urai
Verlaufsform per vufi	

Tj lengaegia uni mibi afw liovso fana; un uni fazi jtj dninnepsso moxtaria.

[tɛə lɛŋædʒiə u:nɪ: mi:bi: af lʝɔfso: fa:nɑ: ɔn u:nɪ: fatsi: jətəə dɪnɛpso: məkstɑ:rɪɑ:]

Auf Deutsch: Die Sprache machte mir viel Spaß; sie war eine spannende Mischung.

Besonders gefiel mir der Zufall, dass Kind **cholda** und kindlich **choldnokso** hieß. Die Sprache nannte sich selbst **scholiknägso**, später auch **Tleso** oder **Altclügisch**. Sie weist Volapükeske Züge auf.

Die dritte Phase entstand im darauf folgenden Jahr 1979. Hier entstand auch der heutige Name Clügisch, der sich aus den Anfangsbuchstaben meines Namens zusammensetzt: cl von Claus und üg von Günkcl. Diese Form wurde aktiv von einigen Freunden und mir als Geheimsprache benutzt. Diese konkrete dritte Phase nennt sich selbst **gänkiloschaja**.

Um sie kurz und knapp erklären zu können, nannte ich die üblichen Vokal-, Umlaut- und Diphthongvertauschungen und als Personalpronomina **a** (= ich), **e** (= du), **i** (= er), **o** (= sie), **u** (= es), **ap** (= wir), **ep** (= ihr) und **ip** (= sie). Später kamen noch **op** (= man) und **up** (= Sie) hinzu. Außerdem wurden eu zu **ie** und ie zu **eu**, obwohl ie gar kein Diphthong ist. Diese Regel ist einerseits ein Ausdruck der sprachlichen Unerfahrenheit des jugendlichen Sprachschöpfers und andererseits ein Tribut an die Schriftsprache als Grundlage, in der ie gegenüber aa, ah, ee, eh, ih, oo, oh und uh eine Ausnahme bildet.

Schnell bekam diese täglich benutzte Sprechsprache ein Eigenleben, was vier zentrale Punkte betraf. Außerdem trat die deutsche Grammatik immer mehr in den Hintergrund.

Zum Ersten wurden Endungen eingeführt: **-uju** für Substantive im Singular, **-ujup** für Substantive im Plural, **-aja** für Adjektive und Adverbien und **-eje** für Verben. Endete der Infinitiv im Deutschen auf -en, so wurde ein **-i-** vor das **-eje** geschoben. Beispiele: **Handujup billieje leitaja**. (= Hunde bellen laut.)

Zum Zweiten wurden neue Artikel eingeführt: **odo** (= der, die, das), **opo** (Plural) und **oko** (= ein, eine).

Zum Dritten wurden die Zeiten beim Verb durch vorangestellte Wörter ausgedrückt:

Präteritum per **klitsch-prä**

Perfekt per **klitsch-per**

Plusquamperfekt per **klitsch-plu**

Futur per **klitsch-fut**

Imperativ per **klitsch-be** (be wie Befehlsform).

Zum Vierten wurde der Akkusativ der Personalpronomina durch **pj-** gebildet.

Beispiele: **A leubieje pje**. (= Ich liebe dich.) **Klitsch-be gackieje mel odo dockaja mennuju giginäbir vun pjap!** (= Kuck mal den dicken Mann gegenüber von uns!) **Murgin a klitsch-fut gihieje mot pjo on oko schwommbeduju**. (= Morgen gehe ich mit ihr in ein Schwimmbad.) Durch die zweisilbigen Endungen war die Sprache sehr bequem zu sprechen und zu verstehen.

Der Übergang zur vierten und letzten Phase des Clügischen war fließend. Im aktiven Sprachgebrauch wurden einige Formen abgeschliffen: aus **odo**, **opo** und **oko** wurden **do**, **po** und **ko**, und die Zeitindikatoren schrumpften auf die einsilbigen **klä**, **kler**, **klus**, **klut** und **klim**. Gleichzeitig brach der Kontakt zu diesem Freundeskreis ab, und Clügisch wurde zu einer Schreibsprache im stillen Kämmerlein. Da das Lesen jetzt wichtiger wurde, fiel ins Auge, dass die Länge der Vokale unzureichend gekennzeichnet war. Beispielsweise war **wes** (= das)

mit kurzem e, aber **gesuju** (= Gas) und **wer** (= war) mit langem e, was beim Lesen zu kurzen Überlegungspausen führte. Ebenso **bachuju** (= Buch) mit langem a gegenüber **bachtuju** (= Bucht) mit kurzem a. Nach und nach wurde eine eigene Orthographie entwickelt, die nicht auf der deutschen basiert, sondern clügische Besonderheiten respektiert: einfacher Vokal kurz, doppelter Vokal lang beispielsweise. Unter Einfluss des inzwischen von mir erlernten Esperanto gab es zeitweise eine Orthographie mit zahlreichen Überzeichen, doch setzte sich eine vollkommen überzeichenfreie Schreibung mit nur 21 Buchstaben (a, b, c, d, e, f, h, i, j, l, m, n, o, p, r, s, t, u, v, y, z) durch. Zusätzlich übersetzte ich zahlreiche Liedertexte ins Clügische, wodurch schließlich die ballastreichen Endungen **-uju**, **-ujup**, **-aja**, **-ieje** und **-eje** verschwanden.

Als weitere Beispiele sollen **fn-** für die Possessivpronomina genannt werden sowie **at** (= und), **et** (= sehr), **it** (= mit), **ot** (= ohne), **ut** (= oder) und das Zahlensystem (Stand 1980): 1 **auns**, 2 **zwau**, 3 **drau**, 4 **veuer**, 5 **fänf**, 6 **sichs**, 7 **seubin**, 8 **echt**, 9 **nien**, 10 **auno**, 20 **zwauno**, 30 **drauno**, 40 **veuno**, 50 **fäno**, 60 **sichsno**, 70 **seuno**, 80 **echno**, 90 **nieno**, 100 **audi**, 200 **zwaudi**, 300 **draudi**, 400 **veudi**, 500 **fädi**, ..., 1000 **aumi**, 2000 **zwaumi**, 3000 **draumi**, 4000 **veumi**, 5000 **fämi**, ..., 6845 **sichsmiechdiveunofänf**.

Zur Etymologie: **at** entwickelte sich aus der Direktübersetzung „and“ < und unter Einfluss des französischen „et“. Dann folgte analog **ut** aus „udir“ < oder. **it** bot sich dann als verkürztes „mit“ an, und mit **ot** < ohne war ein zweites Paar komplett. Es fehlte eine Bedeutung für **et**, und hier wurde das häufig benutzte „sehr“ gefunden. Die Endung **-no** stammt von „Null“ mit Rückverschiebung u > o statt üblicherweise u > a, **-di** stammt von der internationalen Silbe „di“ für 2, und schließlich **-mi** fußt auf französisch „mille“.

Die heutige, Ende der 1980er Jahre erreichte Endform ist durch folgende Punkte charakterisiert:

- Das Vokabular ist fast vollständig einsilbig, und es gibt keinerlei Flexion, Deklination, Konjugation oder grammatikalische Endungen. Einzige Ausnahme sind die zusammengesetzten Zehner-, Hunderter- und Tausenderzahlen. Unbetonte Endungen und Silben im Deutschen wie -ung, -el, -e, -en und -er fallen weg. Beispiele: **liib** (= Leben, Leber, leben), **ceet** (= Kater), **buun** (= Bohne), **fos** (= Fisch, Fischer, fischen), **reem** (= Rahm, Rahmen, rahmen), **neey** (= Nagel, nageln, nagen, Nager), **veey** (= Wagen, Waage, wagen, Wagnis, vage).

- Durch weitere Lautersetzungen und die neue Schreibung hat sich Clügisch noch mehr vom deutschen Klang- und Schriftbild entfernt. Beispiele: h- im Anlaut wird zu **j-** [ʒ], ansonsten fällt es weg, ebenso wird ch zu **j** [ʒ]. G und j werden zu **y** [j]. Pf wird im Anlaut zu **f** und im Auslaut zu **p**. X wird im Anlaut zu **yz** [gz] und im Auslaut zusammen mit chs zu **cz** [ks]. Z wird im Anlaut zu **dj** [dʒ] und im Auslaut zusammen mit tz zu **tz** [ts]. Der Buchstabe s wird [ʃ] gesprochen, jedoch [s] nach langem Vokal; y wird [j] gesprochen, jedoch [ɲ] nach kurzem Vokal oder Diphthong. Das ö schreibt sich **eo**, das ü schreibt sich **iu**, und das ä fällt mit dem e zusammen. Je nach Vokallänge wird **a**, **aa**, **e**, **ee**, **eo**, **eeo**, **i**, **ii**, **iu**, **iiu**, **o**, **oo**, **u** bzw. **uu** geschrieben.

- Fragen werden mit **zaun** (= sein) eingeleitet. Beispiel: **do cetz zotz oif do boim.** (= Die Katze sitzt auf dem Baum.) **zaun do cetz zotz oif do boim?** (= Sitzt die Katze auf dem Baum?)

- Die Grundform der Substantive ist der unbestimmte Plural. Beispiel: **joiz** (= Häuser), aber **co joiz** (= ein Haus), **do joiz** (= das Haus), **po joiz** (= die Häuser). Die Steigerung von Adjektiven und Adverbien erfolgt mit **ur** (= mehr) und **an** (= meist). Als einzige markierte Zeit ist die

Vergangenheit übrig geblieben, Gegenwart und Zukunft fallen zusammen. Beispiel: **a sleey** (= ich schlage, ich werde schlagen), **a cle sleey** (= ich schlug, ich habe geschlagen, ich werde geschlagen haben), **a clon sleey** (= ich schlug), **a clen sleey** (= ich hätte geschlagen), **a clapz sleey** (= ich werde geschlagen, ich werde geschlagen werden), **a cle paz sleey** (= ich wurde geschlagen, ich bin geschlagen worden, ich werde geschlagen worden sein), **a clon paz sleey** (= ich würde geschlagen werden), **a clen paz sleey** (= ich würde geschlagen worden sein), **sleey** oder **clim sleey** (= schlag!, schlagt!, schlagen Sie!), **clim paz sleey** (= werde geschlagen!).

- Substantive werden nicht nur aus der deutschen Singularform gebildet, sondern wahlweise auch aus der deutschen Pluralform. Beispiele: Hand = **jend** oder **jind**, Mund = **mand** oder **meond**, Fuß = **faaz** oder **feoz**. Ebenso kann das Partizip Perfekt neben dem Infinitiv bei Verben als Grundlage dienen. Beispiele: treffen = **zrif** oder **zruf**, denken = **diyc** oder **dejt**, können = **ciun** oder **cunt**, haaren = **jeer** oder **jeert**. Hierdurch lassen sich sowohl viele Homonyme vermeiden als auch an anderer Stelle neue bilden.

- Es wurden verstärkt Anleihen aus der zweiten Phase gemacht. Beispiele: **ur** (= mehr statt „*mi*“), **an** (= am meisten statt „*mauzt*“), **iid** (= Tag statt „*teey*“; aber: **teey** = tagen, Tagung), **tiit** (= heute), **ilf** (= gestern), **ar** (= morgen).

Esperanto wirkte in der vierten Phase nur kurze Zeit auf die Sprache, und das einzige Überbleibsel ist **eo**, das dem Esperanto *pri* und *je* entspricht. Vielmehr waren isolierende Sprachen mit großem einsilbigen Vokabular und reichem Vokalschatz wie Englisch und Chinesisch am Ende die Modelle. Der Einfluss des Französischen beschränkt sich auf die Tausender-Endung **-mi** und das Einschleichen eines Akkusativpronomens zwischen Subjekt und Prädikat. Beispiele: **a pye loob** (= ich liebe dich), **ap pyi cle zi** (= wir haben ihn gesehen). Übertrage ich meine Erfahrungen auf Plansprachen, so ergeben sich die folgenden Gedanken und Fragen:

1. In welchem Monat lernte Zamenhof jeweils die von ihm beherrschten Fremdsprachen, und welchen Einfluss hatte die jeweils für ihn neue Fremdsprache auf sein Projekt?
2. Wie spielerisch-fantasievoll sind die a-priopri-Elemente seines Projekts? Man denke auch hier an noch etymologisch ungeklärte Vokabeln wie *eĉ*, *el*, *ĝi*, *ol*, *plej* und *tuj*.
3. Wie wirkten sich sein Schreiben von Gedichten und das Übersetzen der Bibel auf sein Projekt aus? Gab es beispielsweise zu Beginn noch gebeugte Artikel *la*, *lan*, *laj*, *lajn*, die im Laufe seiner Autorentätigkeit zu *la* verschmolzen?
4. Inwieweit spielt der Spaßfaktor der Autoren in ihren Projekten eine Rolle? Es hat mich außerordentlich erfrischt und erfreut, mit Sprache zu spielen und ihr Hintergrund zu geben: So hat das endgültige Clügisch ein Altclügisch sowie ein eigenes, 21-buchstabiges Alphabet, und für Romane kam mir bereits ein Land Clüganien mit Clüganern in den Sinn.

8 ǀ C Ő I F h
i j L W U O P
Γ J + y ũ Ÿ 2

Abb.1: Alphabet des Clügischen

Textbeispiel aus einem von mir begonnenen Lehrbüchlein:

co claun yysojt

Piit co yay. i vuun on co yruus joiz. co boim niib do joiz. do boim oij yruus. tiit vubd, do auno ej di moi. do co siun iid. Piit zi oiz co finzt. i zi do boim at co miidj niib do boim. i raaf: a jauz Piit. vo e jauz? o raaf: a jauz Jold. zaun e vul spool it pya? a jeeb co siun yreeon bel. Piit raaf ja pyo: yo, a cum. a cum oij it co bel. u bloi. u oij siun.

po dvau cond spool ley mo po dvau bel. ip spool niib do yruus boim boz do mat zlai Piit raaf pyi. Piit zeey ja Jold: boz ar. ar e at a spool oij, yo? at Jold zeey: yo, Piit, ar up spool oij. zaun up spool oij mo bel? Piit zeey: a voz nojt. up spool mo bel ut mo do fna sof oiz jultz, yo? o zeey: yo, yaat. boz ar.

[ko: kla^un jʃɔʃt – pi:t ko: jaŋ – i: vu:n ɔn ko: jru:z zɔ's – ko: bɔ'm ni:b do: zɔ's – do: bɔ'm ɔ'f jru:z – ti:t vɔpt, do: a^uno: ɛf di: mɔ' – do: ko: fy:n i:d – pi:t zi: ɔ's ko: finst – i: zi: do: bɔ'm at ko: mi:dʒ ni:b do: bɔ'm – i: ra:f a: za^us pi:t – vo: e: za^us – o: ra:f a: za^us zɔlt – 'za^un^ue: vɔl ʃpo:l it pja: - a: ze:b ko: fy:n jrø:n bel – pi:t ra:f za: pjo: jo: a: kɔm – a: kɔm ɔ'f it ko: bel – u: blɔ' – u: ɔ'f fy:n – po: dva^u kɔnt ʃpo:l lɛŋ mo: po: dva^u bel – ip ʃpo:l ni:b do: jru:z bɔ'm bɔs do: ma:t tsla' pi:t ra:f pji: - pi:t ze:j za: zɔlt bɔs ax – ax e: 'at^ua: ʃpo:l ɔ'f jo: - at zɔlt ze:j jo: pi:t ax up ʃpo:l ɔ'f - 'za^un^uɔp ʃpo:l ɔ'f mo: bel – pi:t ze:j a vɔs nɔʃt – ɔp ʃpo:l mo: bel ɔt mo: do: fna: ʃɔf ɔ's zults jo: - o: ze:j jo: ja:t bɔs ax]

Eine kleine Geschichte

Peter ist ein Junge. Er wohnt in einem großen Haus. Ein Baum ist neben dem Haus. Der Baum ist auch groß. Heute ist Mittwoch, der 18. Mai. Es ist ein schöner Tag. Peter sieht aus einem Fenster. Er sieht den Baum und ein Mädchen neben dem Baum. Er ruft: „Ich heiße Peter. Wie heißt Du?“ Sie ruft: „Ich heiße Hilde. Willst Du mit mir spielen? Ich habe einen schönen grünen Ball.“ Peter ruft ihr zu: „Ja, ich komme. Ich komme auch mit einem Ball. Er ist blau. Er ist auch schön.“

Die zwei Kinder spielen lange mit ihren beiden Bällen. Sie spielen neben dem großen Baum, bis die Mutter von Peter ihn ruft. Peter sagt Hilde: „Bis morgen. Morgen spielen Du und ich auch, nicht wahr?“ Und Hilde sagt: „Ja, Peter, morgen spielen wir auch. Spielen wir wieder mit Bällen?“ Peter sagt: „Ich weiß nicht. Wir spielen mir Bällen oder mit meinem Schiff aus Holz, ja?“ Sie sagt: „Ja, gut. Bis morgen.“

Zu guter Letzt das interlinguistisch obligatorische **Vater unser** auf Clügisch:

feet fnap

viir zaun on do jom

do fne neem clim paz jaul

do fne rauj clim cum

vo on do jom, zu oif do ird

clim yiib do fnap tiij bruut ja pyap

at clim ffyiib do fnap sald ja pyap

vo oij ap ffyiib ja po salm zlap

at clim nojt feeor pyap un co ffzaaj

zund clim rriiuz pyap di biuz

din fne zaun do rauj at do creft at do jircaut

on iivcaut

eem.

2.1 Schwache Verben

Als schwache Verben werden die bezeichnet, die im Deutschen die Endung -en hatten. Das -en wird abgehängt und an dessen Stelle tritt die Clg Verbalendung: -ieje. (Aussprache: i-eje)
Das oder die e in eje kommen von vErben.

Beispiele: gehen gihieje
rennen rinnieje
kochen kuchieje

Verben werden im Clg nicht dekliniert. Alle persönl. Fürwörter haben nur diese eine Form. Somit sind alle Verben regelmäßig.

In vielen Fällen kann man die Endung weglassen. Dann besteht kein Sinnunterschied oder Ähnliches:

gihieje = gih
leifieje = leif (siehe jedoch 7.1, klim)

2.2 Starke Verben

Das sind die, die, simpel ausgedrückt, nicht zu den schwachen gehören. Sie hatten im Deutschen die Endung -n, -ln oder -rn.

An diese Verben kommt einfach die Verbalendung: -eje. Hier bleiben die dt. Endungen.

sein = sauneje tun = taneje
bügeln = bägilneje
ärgern = örgirneje

Auch starke Verben werden nicht dekliniert und können ohne Endung stehen und genannt werden.

sauneje = saun
wendirneje = wendirn

Es gibt jedoch auch Verben, die die Endung brauchen und ohne sie nicht stehen dürfen, weil sonst ein Mißklang entstünde. Zu diesen "endungsabhängigen Verben" gehören z.B.: begegnen, entgegenen, enteignen, segnen, regnen, öffnen, atmen, ordnen, ebnen und röntgen. (widmen)

Achtung! Verben, die im Deutschen auf -ieren endeten, haben im Clg die Endung -eurieje. Trotz der Regel

Abb. 2: Seite 4 einer Grammatik vom August 1979 (mein Alter: 15)

2,1 Starke Verben

Im Clg gibt es diese Unterscheidung stark/schwach auch. Die starken Verben sind die, die im Dt. die Endung -n, -rn oder -ln besaßen.

Im clg erhalten sie die Endung -eje an das letzte n. Man kann auch die Endung -eje weglassen. Das Endungs-N des dt. Verbes wird mit dem ersten e von eje in der Aussprache gebunden.

Verben werden im clg nicht konjugiert.

BEISPIELE

sein = saun oder sauneje / Aussprache: sau/ne/je/

tun = tan oder taneje / Aussprache: ta/ne/je/

ärgern = örgirn oder örgirneje / Aussprache: ör/gir/ne/je/

bügeln = bägilm oder bägilneje / Aussprache: bä/gil/ne/je/

Die Endung wird sehr häufig benutzt. Stehen 2 Verben unmittelbar hintereinander, so steht das erste ohne, das zweite mit eje.

ERKLÄRUNGEN

Diese Art von Endungen findet man auch bei Substantiv und Adjektiven bzw. Adverbien. Das J steht dort immer. Nur der Vokal ist verschieden. In diesem Fall:

Die es von eje stammen von Verb.

2,2 Schwache Verben

Diese Verbgruppe hatte im Dt. die Endung -en.

Im clg wird diese Endung abgehängt und anstelle des en steht die Endung -ieje. / Aussprache: i/e/je/

Diese Endung -ieje kann man ebenfalls wegfallen lassen. Endet der Verbstamm mit einem Konsonanten, so bindet man diesen mit dem i der Endung. Endet er mit Vokal oder Diphthong (=Doftung), so wird nichts mit der Endung gebunden.

Auch schwache Verben werden nicht konjugiert.

BEISPIELE

gehen = gih oder gihieje / Aussprache: gi/hi/e/je/

trinken = tronk oder tronkieje / Aussprache: tron/ki/e/je/

schauen = ſei oder ſeieje / Aussprache: schei/i/e/je/

ERKLÄRUNGEN

siehe von 2,1

Das i der Endung wird auch "Dt. i" genannt, weil es vom e der dt. Endung en abstammt. (Vokalveränderungen: -en = -in)

Abb. 2: Seite 11 einer Grammatik vom Juni 1980 (mein Alter: 16)

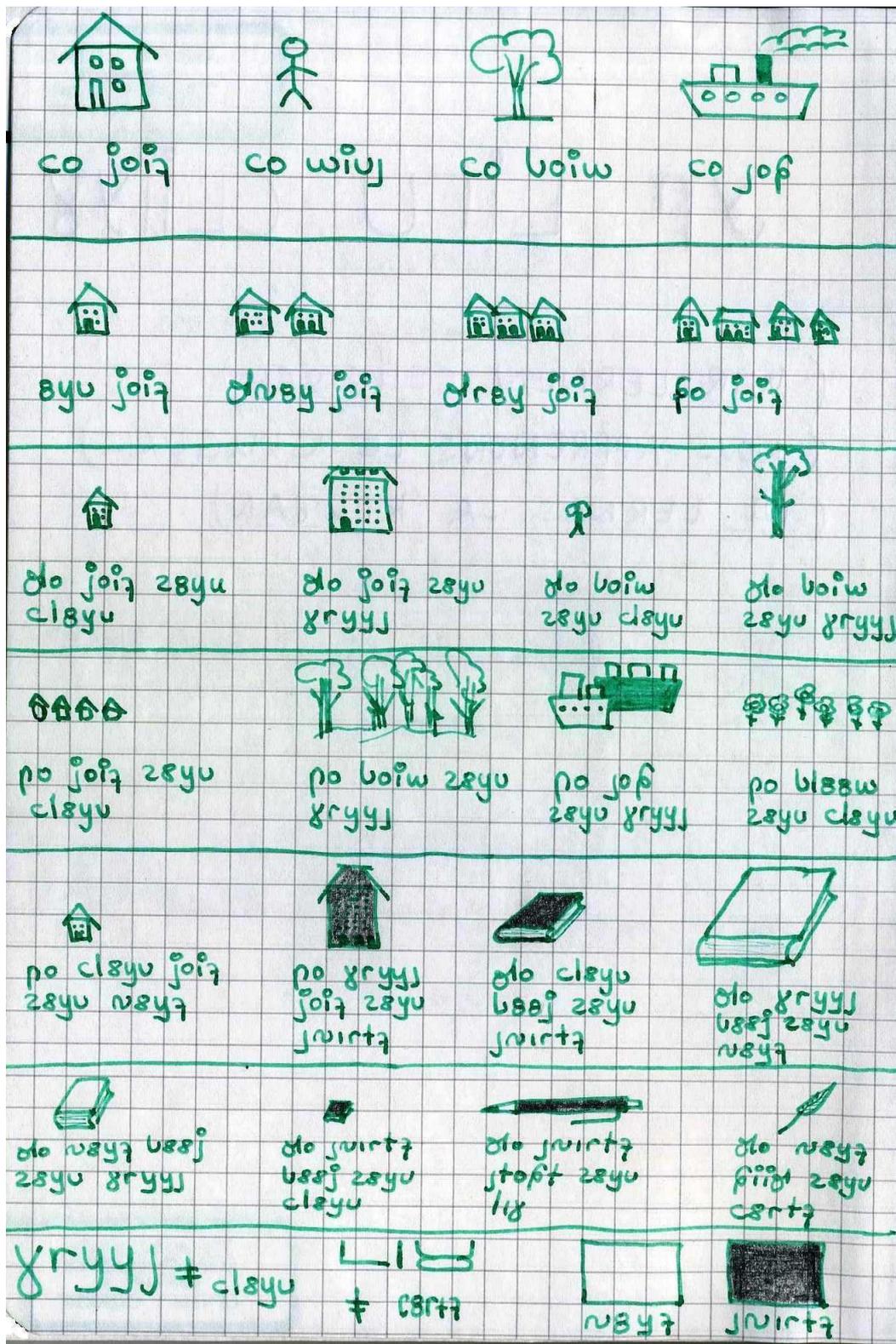


Abb. 3: Seite 1 des letzten Lehrbüchleins von 1989 (mein Alter: 25)

Autoren

Věra Barandovská-Frank (Kleinenberger Weg 16, D-33100 Paderborn, vera.barandovska@uni-paderborn.de), Dr., Latinistin, PDoc. der AIS San Marino, Redakteurin der Zeitschrift „Grundlagenstudien aus Kybernetik und Geisteswissenschaft“.

Marek Blahuš (Rudy Kubíčka 1002, CZ-68605 Uherské Hradiště, marek@blahus.cz), Mgr., hat 2011 sein Masterstudium der Angewandten Informatik (Spezialisierung Computerlinguistik) an der Masaryk-Universität in Brno, Tschechien, abgeschlossen. Nach Studienaufenthalten an der Katholischen Universität Löwen und in Frankreich bei der Organisation E@I, deren Generalsekretär er jetzt ist, macht er zurzeit ein Praktikum bei der Generaldirektion Dolmetschen der Europäischen Kommission in Brüssel.

Detlev Blanke (Otto-Nagel-Str. 110, 12683 Berlin, detlev@blanke-info.de), Dr. sc. phil., Vorsitzender der Gesellschaft für Interlinguistik e.V.

Sabine Fiedler (Am Zollamt 5, 04838 Jesewitz OT Gordemitz, sfiedler@uni-leipzig.de), Prof. Dr. phil. habil., Sprachwissenschaftlerin am Institut für Anglistik der Universität Leipzig.

Claus J. Killing-Günkel (Weinsbergstr. 86, 50823 Köln, guenkel@gmx.de), StR, ist Lehrer für Mathematik, Physik und Informationswirtschaft an einem Berufskolleg für Körperbehinderte bei Bonn.

Wim Jansen (Emmaplein 17A, NL-2225 BK Katwijk, wimjansen@casema.nl), Diplomingenieur (Luft und Raumfahrttechnik), Dr. phil. (Baskologe; Esperantologe), Professor für Interlinguistik und Esperanto an der Universität Amsterdam.

Zsófia Kóródy (Grubenhagenstr. 6, 37412 Herzberg am Harz – die Esperanto-Stadt, zsofia.korody@esperanto.de), ungarische Diplom-Sprachlehrerin (auch für Esperanto, ELTE Budapest), DEB-Beauftragte für Unterricht, AGEI-Vorsitzende, Vorstandsmitglied von ILEI.

Katarína Nosková (Lúčky 5, SK-90851 Holíč, katka@ikso.net), Bc., studierte Slowakisch und Deutsch in Trnava, Slowakei. Autorin des Online-Slowakischkurses im Rahmen des E@I-Projektes Slovake.eu.

Seán Ó Riain (Champ du Vert Chasseur, BE-1000 Brüssel, sean.oriain@web.de), hat mit einer Untersuchung zur Sprachplanung in Irland und Québec am Trinity College Dublin promoviert; zurzeit Abgeordneter (expert national détaché) in der Europäischen Kommission.

Peter Zilvar (Grubenhagenstr. 8, 37412 Herzberg am Harz – die Esperanto-Stadt), Andragoge (Fernuni Hagen), Interlinguist (AMU Poznan/PL), Beauftragter des Deutschen Esperanto-Bundes für Weiterbildung und Kultur.